

Die Handschriften des Benediktinerklosters St. Petri zu Erfurt.

Von Dr. Joseph Theele.

(Schluß von Heft III S. 371.)

3. Die Entwicklung der Bibliothek.

Reichlicher als für die Betrachtung der Bibliothekspraxis im Peterskloster, wenn auch nicht zu einem abschließenden Bilde genügend, fließen die Quellen für die Darstellung der Entwicklung der Bibliothek. Trotzdem ist es bedauerlich, daß wir nicht auch für unser Erfurter Kloster Aufzeichnungen haben, wie sie H. Breßlau für das Kloster Michelsberg in Bamberg zusammenstellen konnte.¹ Haben wir darin auch nicht Belege und Beiträge für eine vollständige Geschichte der Bamberger Bibliothek, so doch Aufzeichnungen aus mehreren Jahrhunderten eigens mit dem Zweck, Nachrichten über die Entwicklung der Bibliothek, ihre Bestände usw. zu übermitteln, und wir erhalten durch die Aufzeichnung der von einzelnen Aebten und Bibliotheken überwiesenen, sowie der durch Kauf und Schenkung erworbenen Bücher indirekte Zugangs-(Akzessions-)Kataloge. Doch lassen uns immerhin genügend Nachweise wenigstens einige Phasen und Momente der Entwicklung auch der Erfurter Benediktinerbibliothek erkennen. Wenn sie sich auch größtenteils mit gleichen Erscheinungen anderer Klosterbibliotheken decken, so sind sie uns doch in ihrer Besonderheit wertvoll für die Kenntnis des Werdens der Bibliothek, deren Handschriften uns beschäftigen.

Naturgemäß sind gerade wieder die Anfänge, die eigentliche Begründung der Bibliothek, in völliges Dunkel gehüllt. Wir können sie aber wohl gleichzeitig mit der Gründung des Klosters überhaupt oder mit der Neueinrichtung als Benediktinerkloster (um 1060) ansetzen und der Vermutung Raum geben, daß, wie bei Klostergründungen Bücherschenkungen überhaupt üblich waren,² auch die ersten Bücherbestände von St. Peter auf diese Weise zusammengekommen sind. Dazu gehören wahrscheinlich die Othlo-Handschriften aus Fulda (Berlin, theol. lat. 4^o, 364,

¹ H. Breßlau, Bamberger Studien I. Aufzeichnungen zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Michelsberg bei Bamberg. NA. XXI. S. 139–196.

² Degering in Beitr. f. Schwenke. S. 56.

365) und u. a. auch die Hs. des 9. Jahrhunderts Nr. 2701, zu Pommersfelden. Letztere trägt den Vermerk „sub Hadebaldo“; dieser Hadebald war 819—842 Erzbischof von Köln, und es ist daher wohl anzunehmen, daß dieser Codex ursprünglich dem Kölner Petersstift gehört hat und später erst nach Erfurt geschenkt wurde.

Im Jahre 1185 schenkte Wolfram, Propst des Klosters Ichttershausen, dem Abt Pilgrim von St. Peter nebst mehreren Reliquien folgende Handschriften: *Heimonem super Apocalypsim et triplex psalterium, hebraicum romanum atque gallicanum* (Schannat *vindemiae litter.* coll. II, 1724, S. 4 u. VII. Auch Nikolaus von Siegen erwähnt diese Schenkung). Wolfram nennt sich noch 1173 und 1178 *sacerdos S. Uchtrichshusensis ecclesiae canonicus*, aber zu anderen Jahren den zweiten Propst daselbst. Seine Meisterschaft im Schönschreiben lernt man durch etliche von seiner Hand herrührende Urkunden aus den Jahren 1190, 1195, 1197 kennen, die man noch jetzt als Prachtstücke des Archivs in Gotha bewundert; und vielleicht waren auch jene dem Peterskloster geweihten Werke eigenhändig von ihm geschrieben. An weiteren Schenkungen werden uns noch folgende genannt: Eine Sammelhandschrift „*Magistralis expositio super apocalypsin u. a.*“ schenkte 1489 ein Professor und Dr. theol. (s. *Bibl. Bülov.* S. 4, Nr. 26); Fr. Waltherus dictus Draco stiftete die *Epistolae S. Pauli una cum glossa continua* (*Serapeum XVIII — Bibl. Bülov.* S. 9, Nr. 63).

Die Anfänge der Bibliothek sind aber frühzeitig schon durch die wiederholten Brände in Stadt und Kloster mehrfach wieder vernichtet worden. So berichtet Nikolaus von Siegen (ed. Wegele, S. 319), daß bei dem Brande am 9. Mai 1142, welcher in der Stadt entstanden war, mit den in Holz errichteten Klostergebäuden die kostbaren Kunstwerke, die wertvollen Dokumente und die dem eigenen Fleiß zu verdankenden Schriften verbrannten. Zu den wenigen aus dem damaligen Brande geretteten Codices (quibus vorax flamma pepercit, Gallus Staß, *Necrol.*, S. 6) gehörte das von dem Mönche Rudolf auf Veranlassung des Abtes Rudiger im Anfang des 12. Jahrhunderts mit geschickter Hand kunstvoll geschriebene *Kalendarium* (pulcherrime in membrana exaratum), das leider heute nicht mehr erhalten ist. Glücklicher war das Kloster bei dem neuen Brande von Erfurt vom 19. Juni 1472, wo es verschont blieb, wie aus den *Carmina doctoris Hinrici de Mellerstadt de conflagratione urbis Erfurdensis* (in Hs. Weimar quarto 108) zu ersehen ist, wo es Vers 45 vom „Sant Petersberg“ heißt:

Et, Petre dive, tibi delubrum in vertice montis
Est locus, antiqua religione sacer.

Innocuum mansit, mirum est, in

Ast circum montem cetera cuncta ruunt.³

Doch spricht Gallus Staß noch für spätere Zeiten von einer „evacuatio armarii“, indem er auch für die Zeit um 1640, da die Mönche wegen des über die Stadt verhängten Interdikts zeitweilig im Exil waren, große Beraubungen durch den Administrator Hallenhorst meldet. Ueber dieselbe Zeit des Dreißigjährigen Krieges berichtet die Chronik des Dagobert Conen im Mönchskatalog von Kucher-Fugger: „Eo autem tempore, quo nostri PP. in exilio fuerunt, varia damna Monasterium hoc passum est, tam in aedificiis, quam libris, nam ex bibliotheca omnes optimos codices pergamenos, aliaque ad 300 rh valentes abstulit Commendans Suecus. Habebant autem tunc unam Bibliam in pergamento totaliter aureis litteris scriptam, sed absconsam in anteriori organo, quae constitit 500 rh. Hanc unus monachus hospes, qui postea apostavit, tradidit“ (l. c., S. 200). Wohin diese jedenfalls äußerst kostbare Prachthandschrift gekommen ist, habe ich trotz wiederholter Nachforschungen nicht feststellen können.

Doch wenden wir uns von den Verlusten den Zugängen der Bibliothek zu. Diese ergaben sich, wie schon oben angedeutet, zunächst aus Schenkungen, die sich für verschiedene Zeiten feststellen lassen. Handschrift Dresden A. 167 a. z. B. trägt die Widmung: S. Petro Alexander monachus. Eine solche können wir höchstwahrscheinlich auch von dem Dr. theol. Johannes Mühlbach, Kanonikus am Dom und Professor an der Universität, annehmen, der in bereits vorgerücktem Alter seine Prébende resignierte und Mönch im Peterskloster wurde, wo er die Stelle als Lektor verwaltete und am 5. März 1493 starb. Beglaubigt ist die Vermachung der Privatbibliothek und von 20 Gulden an das Peterskloster von dem Kanonikus und Kantor an S. Severi Christophorus Burchard († 1612) durch den Syllabus Benefactorum in Gallus Stassens Necrologium (S. 171), wo noch folgende Stifter von Büchern genannt werden:

April: Henricus Sacerdos, qui ddt. Misalem librum.

Junius: Nicolaus Sacerdos Dct. Beyer, qui dedit quosdam libros; Bertoldus Sacerdos, qui dedit Corpus Biblie; insuper duo talenta et purpuram.

Julius: Johannes Lisenberg, 1564, qui dedit chronicam.

October: Johannes Hoffmann, Magister arcium et confrater, qui dedit et legavit Decretales et instituta; Andreas Sacerdos, qui dedit libros valentes decem Marc.

Dezember: Utricus Clericus, qui dedit scolasticam historiam.

³ Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit, 1879, Nr. 5.

Ganz besonders aber verdiente in der Liste der Wohltäter genannt zu werden Petrus Friderici. Er war in Jülich geboren (1653), hatte 1672 Profeß abgelegt,⁴ erhielt 1692 das Baccalaureat der Theologie, war Lektor und Novizenmeister zuerst im Kloster zu Stablo (Belgien), dann in Corvey, hierauf im Peterskloster zu Erfurt, wo er zuletzt das Amt des Priors bekleidete. Wir haben ihn schon als Verfasser einer großen Klosterchronik kennen gelernt. Ein eifriger Förderer der literarischen Studien, stiftete er, damit diese auch nach seinem Tode († 3. Juni 1720) im Kloster fortblühen möchten, aus den Ersparnissen eigener literarischer Arbeiten mit Genehmigung des Abtes Placidus Casselmann, unter dem die Bibliothek neu geordnet war, und des Konventes ein Legat von 200 Imperialen (Goldgulden), damit von den jährlichen Zinsen Bücher für die Bibliothek beschafft würden.⁵ Inwieweit ähnlich dieser persönlichen Stiftung im Klosteretat vielleicht eine bestimmte jährliche Summe für die Vermehrung der Bibliothek ausgesetzt war, läßt sich nicht nachweisen. Daß solche Vermehrungsfonds in Klöstern des Mittelalters stellenweise vorhanden waren, ist überliefert. In der Benediktinerabtei Saint Benoit oder Fleury an der Loire zum Beispiel hatte Abt Macarius einen Erlaß herausgegeben zur Aufstellung eines Kollektivetats, wonach für die Erhaltung der Bibliothek alljährlich 280 solidi (sols d'or) bereitgestellt werden sollten. Sämtliche von der Abtei abhängigen Konvente verpflichteten sich, den Betrag durch regelmäßige Beiträge zusammenzubringen (Vogel, Serapeum V, S. 23). Einen die gleiche Frage betreffenden Beschluß der Mönche von Corbie bestätigte sogar die päpstliche Kurie. Es wurde in dem Spezialprivileg gutgeheißen „ad reparationem et emendationem librorum bibliothecae, que nimis senuerat et ad constitutionem novorum librorum“ eine Umlage zu erheben. „Bedeutende Mittel sollten in den jährlichen Etat der Bibliothek eingestellt werden. Von den größeren Präposituren (a singulis praepositis maioribus) sollten jährlich zehn und von den kleineren (a minoribus) fünf Solidi dem Kustos der Bibliothek bezahlt werden. Zu dieser Geldsumme traten noch für die Bibliothekszwecke jährlich drei Scheffel Getreide, welche von einer Kanonikalkirche einkamen, und die jährlichen Einkünfte eines von einem Laien geschenkten Grundstücks. Die päpstliche Bestätigung bedeutete eine vom Kloster selbst gewollte Bindung seines Etats.“⁶

Ueber Ankäufe von Werken für unsere Bibliothek ist ein Fall bekannt, wo der Dekan und die Kanoniker des St. Severi-

⁴ Wurde Diakon den 18. September 1677. Siehe A. Amrhein, Verzeichnis der in den Jahren 1520–1803 in Würzburg ordinierten Benediktinermönche (6. St. Petersburg in Erfurt), in Studien O. S. B. 25. Jahrg. (1904) S. 590.

⁵ „Legavit bibliothecae nostrae 200 Imperiales, ut ex Censu annuo novi libri compararentur“, Staß, Necrol. S. 194 und Motschmann l. c. III, 462.

⁶ G. Schreiber, Kurie und Kloster im 12. Jahrh. 1910. II. Bd. S. 237.

stifts an den Prior von St. Peter die Hs. Richardus de S. Victore super apocalypsin u. a. verkauften, da sie durch den großen Brand von 1472 in Not geraten waren.⁷ Kurz vor der Aufhebung des Klosters hätte die Bibliothek eine sehr wertvolle Bereicherung erfahren können durch die Handschriften aus Echternach. Die 1794 aus Echternach vertriebenen Benediktiner retteten sich am 6. August mit ihrem Prior Binsfeld nach Erfurt. Doch der gleichzeitig dort anwesende Maugérard (über ihn s. Kap. 5) belegte größtenteils gleich die meisten Sachen, die ohnehin wegen der Säkularisation nicht mehr lange dort hätten bleiben können, für sich.

Die größte Vermehrung erhielt jedoch nach und nach die Petersbibliothek aus dem Scriptorium und den Zellen des Klosters selbst, wo viele eifrige und kunstgeübte Schreiber tätig waren, die Werke des Geistes ihrer Vorfahren und Zeitgenossen durch Abschrift zu vermehren und späteren Zeiten zu erhalten. Hierher sind auch die im Auftrage des Abtes Valentin um 1600 in größerem Umfange angefertigten kostbaren Missalien und anderen liturgischen Handschriften sowie Kolleghandschriften von Benediktinern von St. Peter, welche die Universität Erfurt besuchten (z. B. Leipzig, Hs. 991), zu rechnen. Wie sehr ein guter Schreiber geschätzt wurde, ersehen wir aus der Geneigtheit eines strengen Ketzergerichts zu Erfurt, das einem 1350 der Gottesleugnung angeklagten Begharden Constantinus bei etwas geringerer Hartnäckigkeit gern das Leben geschenkt hätte, nur weil er ein „bonus scriptor librorum textualium“ war (Schum, MVG. Erfurt VI, S. 255). Obwohl sich die klösterlichen Schreiber nicht für alle Hss. nachweisen lassen, sind uns doch mehrere aus St. Peter zu Erfurt bekannt geworden, deren Namen im folgenden mit ihren Fundstellen genannt seien. Nikolaus von Siegen überliefert uns diese:

Johannes Wynsheim, quondam abbas in Auracia . . . scriptor sollemnis.

Christianus de Ysennaco, hic fuit prius monachus, adolescens in Gerode et prior in Hoenburg prope Salza et revocatus ad Erfordiam fuit scriptor et predicator bonus. Obiit Erfordie.

Johannes Mynceburgensis (Mynceburg jun.), optimus et preciosus scriptor, et prior in Gotzich primus in reformatione 1492.

Johannes de Maguncia, bonus cantor et scriptor, hic missus pro reformatione ad Seilgenstad, ibidem fuit utilis et gratus frater, et obiit ibidem 1490.

⁷ „Qui etiam plures alios libros vendiderant propter dampnum, quod eis accidit per incendium suae ecclesiae cum ecclesia B. M. V. (Dom) a. d. 1472 in die sanctorum martyrum Gervasii et Protasii“; s. Bibl. Bülow. S. 6 Nr. 35.

Liborius de Hilgenstat, diu cantor ad S. Petrum Erfordiae, bonus scriptor librorum coralium.

Ewaldus Erfordensis, filius carpentarii et intraneus homo externus et tamen bonus scriptor, missus ad Gotzich.

Ewaldus Herbipolensis, bonus scriptor, obiit 1524, 9. Kal. Aug.

Die Namen einer weiteren Anzahl von Schreibern erfahren wir von Gallus Staß, der ja selbst ein eifriger Schreiber war:

Hermann von Nordhausen, der Bruder des eifrigen Abtes Günther von Nordhausen, verfertigte die prächtigen Zinsbücher des Petersklosters, die jetzt in der Königlichen Bibliothek zu Berlin sind.

Johannes Kirchener (= Kucher ?), scriba noster († 1679).

Johannes Molitoris, utilis scriptor monasterii . . . qui et pro tunc infirmarius fuit, et singularis confector medicarum pulverum contra pestilentiam, a quo et exiit publice (1463): „Der Pulvermayster zu Sant Peter ist auch tot.“ Doc. coll., S. 825.

Jodocus Eckardt, scriba noster, obiit 1676.

Nicolaus Cocus (= Koch ?), qui huius monasterii olim exstitit scriptor ac proinde benefactor singularis († 14. Oktober 1478).

Nicolaus nostrae congr. monachus, qui multa scripsit.

Gebehardus n. c. mon. scriptor († 6. Non. Mart.).

Auch die uns von ihrer historiographischen Tätigkeit bekannten Mönche Helvicus, Rudigerus de Venlo und Dagobert Ehrler werden als geübte Schreiber gerühmt. Zu allen diesen kommen noch die in einzelnen Handschriften genannten. So sahen wir verschiedene Mittel und Weisen, die in der Entwicklung unserer Bibliothek gewichtige Faktoren bilden. Sie alle haben, wenn auch nicht gleichwertig, zu dem Wachstum beigetragen, das den Petersmönchen eine Bibliothek nach und nach verschaffte, auf die sie stolz sein konnten, und die ihnen und anderen Wissensdurstigen zur frisch sprudelnden Quelle geistiger Erquickung und zur Grundlage weiterer Studien wurde.

4. Buchtechnisches.

Es sollen hier im Anschluß an die geschichtliche Entwicklung und den geistigen Inhalt der Bibliothek von St. Peter noch einige Fragen der äußeren Form zwar nicht eingehend behandelt, so doch, soweit es die persönliche Einsicht einiger Handschriften zuließ, kurz gestreift werden.

Schon die Anführung vieler Schreibkünstler im vorigen Abschnitt lehrte uns, daß die Mönche von St. Peter nicht nur durch die literarische und historiographische Tätigkeit an sich große Verdienste sich erwarben, sondern daß sie auch die Erzeugnisse

dieser Betätigung äußerlich in einer Form gaben, die den buchkünstlerischen Leistungen der Klöster des Mittelalters sich würdig anreihet. Und was uns an Handschriften erhalten ist, das zeigt zum großen Teil eine gute Schulung des Scriptoriums im Peterskloster und stellenweise durchaus künstlerische Leistungen. Die Handschrift des Missale im Besitz von J. Rosenthal in München, die Biblia Pauperum zu Weimar und die Biblia im Lorenzarchiv zu Erfurt sind Prachtstücke der Miniaturmalerei und Handschriftenillustrationen, denen sich viele andere Stücke ebenbürtig anschließen. Fast alle Handschriften zeigen das Bestreben nach einer sauberen und sorgfältigen Initialzeichnung; die Verwendung und Verarbeitung der Goldtinkturen ist äußerst geschickt und sauber. Die leider verlorene Bibelhandschrift (s. oben S. 459), die ganz in Gold geschrieben war, würde, wenn sie erhalten wäre, den Ruhm der Petersmönche ganz besonders laut verkünden. Daß sich einzelne Verfertiger von Handschriften alle neuen Illustrationsverfahren bald zunutze machten, zeigen die alten Brevierhandschriften des Lorenzarchivs zu Erfurt, in die frühe Schrottdrucke, Holzschnitte und Kupferstiche eingeklebt sind.

Der überwiegende Teil der Handschriften zeigt sehr gute, derbe Einbände wohl meistens des 14. und 15. Jahrhunderts. Einige ältere Handschriften haben auch solide gleichzeitige Einbände. Die Pappbände, meist mit Pergamentrückten und -ecken, gehören den letzten Jahrhunderten an. Die historische Sammelhandschrift des Erfurter Lorenzarchivs befindet sich in einem taschenförmigen Lederdeckel mit Leinwandfütterung. Einige Lederbände haben rot oder grün gefärbtes Leder. Die Pressung ist sehr verschieden. Gewöhnlich haben die Einbände des 14. und 15. Jahrhunderts einfache Linienpressung mit kleinen quadratischen Mustern, von denen Adler, Löwe, Hirsch, Agnus Dei besondere Stempel des Petersklosters gewesen zu sein scheinen, da sie in gleicher Form häufig wiederkehren. Besonders künstlerische Lederpressungen scheinen nicht allzu viel Einbände zu haben, einige der von mir gesehenen sind sicher keine Original-einbände der betreffenden Hss., sondern von Bänden gleichen Formats übernommen. Von einem Kodex, Weimar fol. 12, sei die Jahreszahl des Einbandes 1567 hier genannt.

Eine sehr große Anzahl der Hss. hat oder hatte Schließen und runde oder flache Buckel. Die Schließen erscheinen in der Form von Lederbändern, vollständigen Metallschließen mit Zapfen und Lederschließen mit Metallenden, die mit einem Loch auf Stiften festgelegt wurden.

Von den Buchbindern des Klosters ist uns einer dem Namen nach bekannt geworden, Conradus de Faucibus, von dem

Nikolaus von Siegen sagt: „crebrius ministrabat ligator librorum“ und den er „satis laboriosus, raro ociosus“ nennt.

Eine Ausnahme von den erhaltenen Originalbänden machen die Handschriften des Schlosses zu Pommersfelden. Diese wurden nach ihrer Wegführung aus den Klöstern der Mainzer Erzdiözese neu eingebunden und bekamen ein einheitliches Gewand. Sie sind jetzt alle in braunes Leder gebunden, das am Rande eine zierliche Goldleiste und auf der Mitte des Vorderdeckels das Gräflich von Schönbornsche Wappen in Goldpressung trägt. So schön diese Einbände auch aussehen und so dauerhaft sie sind, so muß man doch in die Klage einstimmen, die schon Hirsching (l. c. I, 136) im Hinblick auf die Schönbornschen Einbände des mit Pommersfelden fast gleichzeitig entstandenen Schlosses zu Gaybach laut werden ließ: „Es ist schade, daß fast alle Handschriften in schöne Franzbände gebunden und ihrer ehrwürdigen Decke des Altertums beraubt worden sind. Die Gleichförmigkeit der Bände ist zwar reizend und eine Augenweide, nie muß sich aber dieser Hang auf Kosten der Schriften verbreiten. Hätte ich nicht über den Büchern auf einem weißen Schild das Wort Manuskripte gelesen, so würde ich in diesem Schranke niemals bei den schönen Bänden solche vortreffliche Ueberbleibsel des Altertums vermutet haben.“ Hirsching weist sodann darauf hin, wie viel Nutzen oftmals der Kritiker und Altertumsforscher aus einer alten schweinsledernen oder pergamentenen Decke eines Manuskriptes oder alten Druckes ziehen kann und wie viele Zweifel schon bei der glücklich konservierten Kleidung desselben öfters gehoben werden konnten. Gerade bei den Pommersfelder Hss. vermischen wir die Einbände ungern, da ja dort gerade besonders alte Stücke von der Beraubung betroffen wurden. Wie sehr eine Loslösung alter Einbände zu bedauern ist, zeigte mir auch die Prachthandschrift eines Breviers, das sich im Besitz des Freiherrn von Bülow zu Beyernaumburg befindet. Die überaus saubere und fein geschriebene, durch kostbare Miniaturen geschmückte Handschrift trägt einen harmlosen Biedermeier-Einband, der in keiner Weise zum wertvollen Inhalt paßt und vor allem jeden Anhalt für die Provenienz der Handschrift vernichtet hat. So konnte ich auch die Vermutung des jetzigen Besitzers, die Hs. sei von S. Petri aus Erfurt, nicht teilen und bestätigen.

Mehrere Handschriftenbände tragen nicht nur vorn, sondern auch zu Beginn aller ihrer einzelnen Teile den Besitzvermerk „Liber sancti Petri in erfordia“, woraus neben anderen Anzeichen hervorzugehen scheint, daß die Bände aus einzelnen Teilen zusammengesetzt sind, die früher selbständig waren.

Sehr häufig, fast in den meisten Fällen, sind Blätter liturgischer Pergamenthandschriften, die oft mit Neumen versehen

sind, als Vorsatzblätter verwendet. Daneben finden wir solche mit theologischen Traktaten, vorwiegend in der Schrift des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Bibliothekssignaturen finden sich, größtenteils in doppelter Ausfertigung, auf dem Vorderdeckel des Einbandes aufgeklebten Zetteln und dem oberen Rande des ersten Blattes. Sie bestehen aus einem großen Buchstaben des lateinischen Alphabets und einer römischen Zahl. Letztere ist stellenweise in arabischen Ziffern noch einmal beigefügt.

Gern hätte ich ein Gebiet der Handschriftenkunde eingehender verfolgt, als ich es tun konnte, die Wasserzeichen. Die Unmöglichkeit, alle Hss. danach zu durchforschen, läßt mich auch hier nur andeutende Angaben machen. Vorwiegend findet sich der sehr weitverbreitete Ochsenkopf, teils allein, teils mit langgestielten Blumen oder Kreuzen zwischen den Hörnern. Vergleiche mit den Abbildungen im großen Wasserzeichenwerk Briquets¹ ergaben, soweit ich selbst gesehene Handschriften von St. Peter heranziehen konnte, Aehnlichkeit mit den Nummern 14143, 14544, 14545, 14653 (für dieses Muster gibt Briquet auch Erfurt als Vorlage an), besonders auch mit Nr. 14719 ff. Daneben findet sich ein Kreuz auf einer Krone, Wage und Schere (= Briquet Nr. 3762). Häufig sind auch die gekreuzten Schlüssel (= Briquet Nr. 3855 ff.), die ja gerade in deutschen Hss. stark vertreten sind, wie in Düsseldorf, Breisach, Herford, Marburg, Köln und Abdinghof.

Die Mühe der Herstellung und die Kostbarkeit besonders der liturgischen Bücher hat die Aebte wiederholt zu besonderen Erlassen für die sorgfältige Aufbewahrung dieser Handschriften veranlaßt. Wir finden solche in einigen Berliner Hss. und einer Weimarer Hs. (Hs. fol. 33). Als Beispiel sei die Bemerkung in Hs. theol. fol. 488 der Königlichen Bibliothek zu Berlin angeführt, mit der die anderen ziemlich gleichlautend sind: „Nos Valentinus, divina permissione Abbas huius monasterii, plenarium hoc praesens anno a nato servatore 1601 circa Paschalis festum ad honorem Dei, SS. Petri et Pauli Apostolorum et omnium SSrum fieri curavimus. Quod iuxta statutorum praescripta in festivitatibus maioribus, Abbati ascriptis, tam in Processione solemnibus, quam St. officio Missae usurpare licebit. Dabunt autem Fratres, quibus Sacristiae cura² pro tempore demandata fuerit, operam sedulo, ut illud, mundo linteo diligenter involutum, bene et accuratae custodiant, ne situ pereat, aut pulveribus commat-

¹ Briquet, Charles Moise: Les filigranes. Dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'en 1600. Paris 1907 Picard. (Leipzig, Hiersemann.)

² Wie wir oben sahen, war die Sakristei im Peterskloster für gewisse Zeit gleichzeitig Bibliotheksraum, besonders für liturgische Bücher.

culetur: nec minus Missae inservientes, omne solitudine cavebunt, ne ex incuria in terram labi, aut a cereis vel faculis conspergi sinant: quatenus etiam posteritati pro Dei honore usui esse possit. In quo ipsorum conscientias oneratas volumus.“ Wir haben hier also ernste, das Gewissen der Betreffenden belastende Vorschriften an die Sakristane, die Prachtbände in reines Linnen zu wickeln, sie sorgfältig zu halten, damit sie nicht hinfallen oder beschmutzt werden, sie nicht durch Flecke der Wachslichter und Fackeln verunzieren zu lassen.

Bei der Menge der Handschriften lassen sich allgemeine technische Fragen außer diesen Andeutungen nicht einheitlich behandeln. Wie schon oben erwähnt, hatten die Handschriften von St. Peter vorwiegend gute und feste Einbände, die sicher alle in eigener Werkstatt hergestellt wurden. Wieviel altes Pergament dabei zum Binden verwendet ist, wieviel vielleicht wertvolle Handschriften hierbei vernichtet sind, läßt sich natürlich weder feststellen noch irgendwie abschätzen. Soweit ich Druckbände der Petersbibliothek gesehen habe, sind anscheinend vorwiegend alte, überflüssige liturgische Blätter verarbeitet. Die geistigen Interessen der Petersmönche legen die Vermutung nahe, daß sie sicher Wertvolles von Ueberflüssigem zu unterscheiden wußten und nicht im Uebereifer alte Handschriften hiezu benützten, deren Verlust sie und wir bedauern müßten.

5. Die Auflösung der Bibliothek und die Geschichte der noch erhaltenen Handschriften.

Am 23. März 1803 war von Preußen die Säkularisation des Petersklosters verfügt worden. In den folgenden Jahren zerbröckelte es äußerlich und innerlich durch die Niederlegung einzelner Gebäude und den Auszug der letzten Mönche, bis es sich am 27. Februar 1810 von dem prächtigen Geläute, das der frühere Konventuale Ildephons Hesse auf eigene Kosten noch einmal hatte läuten lassen, sein Schwanenlied singen lassen mußte, um 1813 nach der Schlacht bei Leipzig bei der Beschießung der Stadt zur Vertreibung der Franzosen gänzlich in Trümmer zu gehen. Wie im Laufe der Jahre Stück für Stück des Klosterbaues in andere Hände geriet, wie z. B. die große kostbare Orgel nach Bübleben, sogar ein Turm nach Dittelstedt bei Erfurt übertragen wurde, so löste sich auch nach und nach die Bibliothek auf; die Quelle versiegte, aus der durch die Jahrhunderte Ströme reichsten Wissens in den Kreis der Petersmönche und aus ihm herausgeflossen waren. Leider hat sich die Auflösung der Bibliothek nicht in einer geordneten Weise vollzogen, die durch eine Uebertragung oder geschlossenen Ankauf ihren Bestand als Ganzes erhalten hätte. Schon was 1810 der Universitätsbibliothek ein-

verleibt wurde, waren nur Trümmer. Denn, wie Schum (MVG. Erf. VI, S. 255) treffend ausführt, „eine mehr materiellen Ideen huldigende Zeit ließ bei der letzten Aufhebung der erfurtischen geistlichen Stiftungen zu Anfang dieses Jahrhunderts die dort verwahrten Schätze unbeachtet. Sie blieben zum Teil als Privatbesitz in den Händen der letzten Insassen, die meist aus ihrer stillen Beschaulichkeit mit nur geringem Unterhalt in das rauhe weltliche Treiben hinausgestoßen, in der Veräußerung desselben die ersten Mittel fanden, ihr Auskommen aufzubessern (man vergleiche dazu das bei den Gothaer Hss. über Abt Placidus Muth Gesagte). Andere Werke kamen gleich durch die mit der Aufhebung der Klöster Beauftragten zur öffentlichen Versteigerung, wo sie zu Spottpreisen in die Hände Industrieller fielen, um dort ihrer völligen Vernichtung entgegenzugehen. Wie mancher vielleicht durch seinen Inhalt wie durch seine Ausstattung wertvolle Kodex hat nach den Berichten von Augenzeugen dazu gedient, um Muster und Maße zu den Fußbekleidungen der pflastertretenden Erfurter und Erfurterinnen zu liefern. Nur wenig gelangte oft durch Zufall und auf Umwegen in einheimische, wie in fremde öffentliche Sammlungen, wo es jetzt hochgeschätzt der Wissenschaft schon manchen guten Dienst erwiesen hat.“ Müssen wir so mit Schum den Verlust manches kostbaren Schatzes bedauern, so erweist unser Versuch einer Rekonstruktion der Bibliothek*) doch, daß seine letzte Bemerkung nicht mehr ganz zu Recht besteht. Wir wissen jetzt doch wieder von einer verhältnismäßig großen Zahl von vorhandenen Hss. aus St. Peter, deren Geschichte seit der Säkularisation des Klosters den Inhalt der folgenden Untersuchung bildet.

Am 31. Januar 1810 teilte der akademische Senat der Universität, für den Muth und Wunderlich zeichneten, in Nr. 9 des wöchentlichen Erfurtischen Intelligenzblattes dem Publikum mit, daß Napoleon die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster der Benediktiner und Karthäuser und die des Severistifts als ein kaiserliches Domänengeschenk mit der Universitätsbibliothek zu vereinigen angeordnet habe,¹ und forderte zur Rückgabe ausgeliehener Bücher dieser Bibliotheken, deren Verbleib nicht nachzuweisen war, an den Konservateur der Universitätsbibliothek, Professor Wunderlich, auf² Heinrich August Erhardt schreibt darüber in seinem Schriftchen *De bibliothecis Erf. praes. Bibl. Univ. Boyneb. Spec. 1* (Erf. Stadtarchiv, Hermann-Bibliothek VI, 28, S. 10): „*Serenioris diei lumen ei oriri videbatur sub auspiciis augustissimi ac potentissimi Gallorum imperatoris Napoleonis,*

* Vergl. das später erscheinende größere Werk mit dem Katalog der erhaltenen Handschriften.

¹ Hartung, Häuserchronik II, S. 113. Herrmann BE. S. 29.

² Stange, Die kgl. Bibliothek zu Erfurt. Jahrb. der kgl. Akad. in Erf. N. F. 32 1906 u. separ. S. 22.

qui in bibliotheca monasterii SS. Petri et Pauli a. MDCCCX eam augeri iussit“. Schon einmal hatte für die Petersklosterbibliothek die Gefahr einer Auflösung durch eine Verschmelzung mit der Universitätsbibliothek bestanden, als Gustav Adolf 1631 Erfurt eingenommen hatte. Seine Fürsorge für die Hebung der Stadt sollte sich auch besonders auf die Universität erstrecken. Aus Mitgliedern des Stadtrates und der Universität war eine Kommission gewählt, welche Mittel zur Hebung der Universität vorschlagen sollte. In einer den 31. August 1632 überreichten Denkschrift schlug sie auch die Wiederherstellung der Bibliothek vor, die besonders aus den Bibliotheken der Klöster, deren Aufhebung die Schweden planten (die Petersmönche hatten schon zeitweilig bei den Augustinern Zuflucht nehmen müssen) und aus den Bibliotheken der Geistlichen, die ausgewiesen waren, neu geschaffen werden sollte. Der schwedische Einfluß in der Stadt war aber von zu kurzer Dauer, um nachhaltig sein zu können, und die Universitätsbibliothek ging leer aus.³ Wie bereits oben gesagt, war die Petersbibliothek, als sie 1810 in die Universitätsbibliothek übertragen wurde, auf ehrliche und unehrliche Weise wenigstens hinsichtlich der Handschriften schon so stark zusammengeschmolzen, daß die 54 Bände, die später zusammen in die Königl. Bibliothek zu Erfurt und von da in die Königl. Bibliothek Berlin kamen, zwar einen zusammenhängenden Teil, aber doch nur einen verschwindenden Bruchteil des ehemaligen Ganzen ausmachten.

Von den übrigen Handschriften ist wieder eine andere größere zusammenhängende Menge noch einige Zeit räumlich vereint gewesen, und zwar auf Schloß Beyernaumburg bei Sangerhausen. Hier hatte der Sammeleifer des Stiftsregimentrates Friedrich Gottlieb Julius von Bülow eine Bibliothek von fast 30.000 Bänden zusammengebracht, unter denen sich zirka 1763 größtenteils sehr wertvolle Handschriften befanden. In allen Ländern hatte der leidenschaftliche Sammler, dessen wertvolle Waffensammlungen durch Vermittlung des Prinzen Friedrich Karl von Preußen in das Zeughaus nach Berlin gekommen sind, seine Kommissionäre, die ihm, der keine Kosten scheute, die wertvollsten Stücke besorgten. Diese Liebhaberei scheint aber das Vermögen des kunstsinnigen Freiherrn so aufgezehrt zu haben, daß nach seinem Tode Konkurs angemeldet werden mußte und damit auch die große Privatbibliothek wieder vor der Auflösung stand. Das Oberlandesgericht zu Naumburg verfügte die Versteigerung der Bibliotheca Büloviana, die im Jahre 1836 zu Eisleben stattfand, nachdem ein Gesamtverkauf an den Kaiser von Rußland nicht zustande gekommen war. Wie leichtsinnig

³ Stange, l. c. S. 6. und O. Bock, Die Reform der Universität Erfurt während des 30jährigen Krieges. Halle 1907.

dabei die wertvollen Bücher und Hss. verschleudert wurden, er sieht man daraus, daß die Versteigerung, die heute viele Tausende erzielen würde, nur zirka 600 Taler einbrachte. Wiederholt werden wir im folgenden Hss. aus St. Peter begegnen, die durch die Bibliothek Bülow gegangen sind.⁴ Mehrere Handschriften, die vielleicht auch zuerst in ihr waren, sind später noch einmal vereint gewesen in der für Schrift- und Buchwesen einzigartigen großen Sammlung Heinrich Lempertz, die 1904 in Köln versteigert wurde. Dem Verbleib der Hss. aus St. Peter dieser Sammlung bin ich einzeln nachgegangen, so daß ihr jetziger Aufbewahrungsort nachzuweisen ist.

Was nicht gleich in den unruhigen Zeiten nach der Aufhebung des Klosters verloren ging, hat im Laufe des verflossenen Jahrhunderts nach manchen Irrfahrten in anderen Bibliotheken des In- und Auslandes gastliche Aufnahme gefunden, und groß ist die Zahl der Städte, in denen wir heute die Hss. wiederfinden, die einst in Erfurt vereint waren.

Verfolgen wir nunmehr die Geschichte der einzelnen noch vorhandenen Handschriftenbestände. Dieser Abschnitt in der Geschichte unserer Bibliothek wird wie kein anderer zum trefflichsten Beweise des alten Satzes „habent sua fata libelli“. Wie mannigfach und wie verworren waren die Wege, durch wie viele Hände mußten einige Hss. gehen, ehe sie an dem Platz zur Ruhe kamen, wo wir sie heute finden! Es empfiehlt sich, um eine klare Durchführung zu ermöglichen, in der alphabetischen Reihenfolge der Orte vorzugehen, in denen die einst vereinten Handschriften heute geborgen sind. Die Nachweise für die Herkunft bieten uns meistens Eintragungen in den Hss. selbst über Schenkungen an eine bestimmte Bibliothek, teils finden wir sie in Katalognotizen, teils in schon vorliegenden Geschichten einzelner Bibliotheken. Aber nicht immer wird es uns gelingen, Klarheit über die Besitzfolge einzelner Handschriften zu gewinnen, da jede entsprechende Angabe fehlt. So wissen wir gleich bei der ersten, dem Traktat des Heinrich von Hersfeld, nicht, wie er nach Averboden in Belgien gekommen ist. Nur die Bemerkung des Herausgebers (Sti. Petri Erfordiae) gibt den Nachweis über die Herkunft der Handschrift. Meine weiteren Nachforschungen wurden durch den in Belgien wütenden Krieg verhindert. Bei Bamberg erfahren wir durch den Eintrag Monast. Panthensis, daß die Handschrift Ms. liturg. 123, Ed. VII, 58, zeitweilig dem Kloster Banz gehört hat, wohin sie bei den geistigen Beziehungen der Benediktiner untereinander leicht durch Tausch oder Kauf gekommen sein kann, um dann mit der Säkularisation in die Königl. Bibliothek

⁴ Die äußerst reizvolle Geschichte der Auflösung der Bibliothek Bülow, ihrer Katalogisierung und Versteigerung gedenke ich demnächst nach den Akten besonders zu behandeln.

zu Bamberg zu gelangen. Für Ms. Medic. 13, L. III, 54, ist nach einem Vermerk des Bibliothekars Stenglein auf der Innenseite des vorderen Umschlags festgestellt, daß die Handschrift in London von dem Buchhändler Ascher aus Berlin für L. Schönlein angekauft, von diesem dann im Jahre 1851 der Königlichen Bibliothek geschenkt wurde.

Leicht ist es größtenteils die Geschichte der Handschriften in der Königlichen Bibliothek zu Berlin zu verfolgen. Ein sehr großer Teil wird bei der Aufhebung der Universität Erfurt im Jahre 1816 gleich nach Berlin gekommen sein oder ist später dorthin gekommen. 51 Handschriften waren bis zum Jahre 1896 der Königl. Bibliothek Erfurt (jetzt Stadtbücherei) einverleibt, bis sie gegen andere nach Berlin ausgetauscht wurden. Eine große Menge von Handschriften hat die Königliche Bibliothek durch Ankäufe bei Handschriftenversteigerungen erworben. Bestimmt nachweisen läßt sich dies für die aus englischem Besitz angekauften Nummern. Die Kataloge der in alljährlichen Auktionen versteigerten Bibliothek des Sir Thomas Philipps weisen mehrere Nummern auf, die jetzt in Berlin sind. Besonders bemerkenswert ist die Geschichte der Nummern theol. lat. quarto 364 und 365 (nach einer Bemerkung von Dr. Fr. Jacobs, jetzt Bibliotheksdirektor in Freiburg i. B., im Handschriftlichen Katalog von Berlin und NA. XXII, 46). Sie halfen einen großen Sammelband bilden, der als Ganzes St. Peter in Erfurt gehörte. Der berühmte Handschriftenhändler Libri hat diesen aufgelöst und so die Teile einzeln in seinen Katalog gebracht (*Catalogue of the extraordinary collection of splendid manuscripts chiefly of vellum . . . formed by Guglielmo Libri*; London 1859). Aus einer Handschrift waren acht geworden. Schon Karl Hampe, Reise nach England vom Juli 1895 bis Februar 1896 (NA. XXII), erkannte die einstige Zugehörigkeit zu diesem Sammelband bei vier Stücken: Philipps 16374, 16375, 16359, und Britisches Museum Add. Ms. 22793. „Alle acht Stücke sind bei Libri zu finden; den Beweis, daß sie einst zusammengebunden waren, erspart uns seine verbrecherische Ungeschicklichkeit: Er hat Proben aus diesen acht Stücken, die über seinen ganzen, mehr als 1100 Nummern umfassenden Katalog verstreut sind, auf seinen Tafeln 20 und 21 in der Reihenfolge faksimilieren lassen, in der sie in dem Sammelbande aufeinander folgten! Sein Zeichner sah also den Band noch unzerrissen“ (Jacobs). Vorwegnehmend zu London, Britisches Museum Add. 22793, sei hier im Zusammenhang mit den Berliner Stücken die Aufstellung der einzelnen Teile wiedergegeben, wie sie im Handschriftlichen Katalog der Königl. Bibliothek nach dem Vermerk in der Londoner Handschrift unter Beifügung der Nummern Libris und Philipps aufgezeichnet ist:

„In hoc continentur ista:

Passio S. Dionisii	}	= Libri 491 Tafel 20 = London Add. Ms. 22, 793.
Vita S. Symeonis		
Passio S. Sebastiani	}	= Libri 767 Tafel XX = Phill. 16411 = Catalogue of mss . . . forming portion of the library of J. Pierpont Morgan (1) London 1906 Append. III S. 185.
Passio S. Vincencii		
Vita S. Burchardi		
Sermo in festo omnium sanctorum	}	= Libri 1035 Tafel. XX = Phill. 16 374.
Passio S. Kiliani		
Vita S. Sole	}	= Libri 1103 Taf. XX = Phill. 16 375 = Versteiger. K. 1910, 296, jetzt Berlin theol. Lat. quarto 364.
Vita S. Syri		
Vita S. Sacui (Saturi)	}	= Libri 1054 Taf. XX = Phill. 16 373.
Vita S. Pancratii		
Vita S. Columbani)	= Libri 269 Taf. XXI = Manchester
Vita S. Wolfgangi	}	= Libri 748 Taf. XX = Phill. 16 359 = Versteig. K. 1910, 632, jetzt Berlin. theol. lat. quarto 365.

Wie aus der Zusammenstellung hervorgeht, sind fünf Teile des Sammelbandes als jetzt selbständige Handschriften bekannt. Vielleicht sind die einzelnen Teile schon früher einmal als selbständige Handschriften behandelt und dann erst im Peterskloster, wohin sie von Fulda kamen, in einen Band gebunden worden. Die Vita S. Wolfgangi (Berlin theol. lat. quarto 365) war bestimmt in Fulda, wohin sie ihr Verfasser, der Benediktiner Othlo schenkte, wie aus den Versen am Ende hervorgeht. Im ganzen will Othlo sieben Bücher nach Fulda gegeben haben,⁵ eine Zahl, die sich mit den oben angegebenen 13 Teilen nicht vereinbaren läßt, weshalb die eben ausgesprochene Vermutung an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Wir haben jedenfalls durch die Feststellung von fünf Teilen in Berlin, Cheltenham, London und Manchester einen Teil der Geschichte der Handschriftenzerstückelung festlegen können, die ebenso bemerkenswert wie seltsam ist. Die Handschrift 16374 zu Cheltenham hat mit vorstehenden Ausführungen gleichzeitig ihre Erledigung gefunden.

Die Handschrift 3243 zu Darmstadt wurde im Jahre 1878 aus dem Großherzoglichen Staatsarchiv an die Großherzogliche Hofbibliothek abgegeben. Nach einer Aufschrift auf dem Umschlag stammt sie aus Schannats Nachlaß. Die Handschrift ist also schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts aus der Bibliothek des Petersklosters gekommen, sehr wahrscheinlich als der Gelehrte

⁵ Vgl. Othlo, Liber de temptatione. MG. SS. XI, S. 393, Zeile 22 ff.

daselbst die Abschriften des *Necrologium Sanpetrense* für die Ausgabe in seinen *Vindemiae literariae* machte; ob nun freilich durch Schenkung, Entleihung oder Kauf, ist natürlich nicht zu erweisen. Vielleicht ist die Hs. durch die Sammlung Hubsch oder Alfter nach Darmstadt gekommen. Bei den Dresdner Handschriften finden wir nur für einzelne Stücke Nachweisungen ihrer Wanderung. P 30 entstammt laut Eintrag des Verfassers des Auktionskatalogs dem Besitz des Stiftsrates von Bülow in Beyernaumburg. Vielleicht sind mit ihr auf gleichem Wege die anderen Handschriften nach Dresden gekommen. Bei den ungenauen Angaben der „*Bibliotheca Büloviana III*“ läßt sich aus ihr nichts kombinieren. Unklar sind die Besitzverhältnisse bei Hs. A 167 a. Während sie von Ebert dem Merseburger Peterskloster zugeschrieben wurde, glaubt Büdinger doch, daß sie aus Erfurt stammt. Jedenfalls muß sie aber sehr früh von dort weggekommen sein, da sich in ihr zwei Vermerke finden, wonach sie Chr. Klemm 1662 von M. Balthasar Stolberg geschenkt erhielt und sie von Heinr. Jonathan Clodius dann 1752 der damals Kurfürstlichen, jetzt Königlichen Bibliothek zu Dresden aus der Bibliothek des Joh. Will. von Berger einverleibt wurde. Die Eislebener Hss. sind auch wie so manche anderen aus der *Bibliotheca Büloviana* hervorgegangen. Bergrat Plümicke hatte sie auf der Bücherauktion in Eisleben erworben und dann später im Jahre 1856 der Turmbibliothek zu St. Andreas laut persönlichen Einträgen geschenkt.

Erfurt selbst besitzt verhältnismäßig wenige Handschriften seines ehemaligen Klosters. Die beiden kleinen Hss. der Stadtbücherei sind wohl seinerzeit versehentlich nicht mit nach Berlin gekommen oder erst später unter anderen bei einer Neuordnung aufgetaucht. Der größte Teil der im Archiv der Lorenzkirche liegenden Handschriften ist von P. Bernhard Hellrung, einem der letzten Mönche des Petersbergs, dorthin gebracht, als er die Pfarrstelle an der Kirche bekam. Lange Zeit haben einige davon, besonders die Helwigschronik, versteckt auf dem Kirchturm gelegen, bis sie vom Stadtarchivar C. Beyer dort aufgefunden wurden. Für ihre geordnete Aufbewahrung hat sich der frühere Pfarrer ad S. Laurentium, jetzige Dompropst Prälat Feldkamm, besonders bemüht, der ja auch das wertvolle Tagebuch des P. Gallus Staß durch den Erwerb im Dorfe Witterda bei Erfurt vor der Vernichtung bewahrte. Die als Schreibe kunstwerk wertvolle Handschrift des Sigfrid de Balnhusin in Erlangen war, soweit es die alte Katalogbezeichnung bei Irmischer angibt, vorher im Besitz der Markgräflichen Schloß- und Schwaninger Bibliothek zu Ansbach. Wie sie von Erfurt dorthin kam, ist nicht mehr festzustellen. Die Freiburger Handschriften, die ursprünglich in einem Kodex vereinigt waren, hat ihr jetziger Besitzer, Pro-

fessor Heer, auf der schon erwähnten Auktion der Sammlung Lempertz in Köln 1904 erworben. Sie teilt somit das Los der übrigen durch diese Sammlung gegangenen Handschriften.

Wenn wir jetzt zu den Beständen der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha kommen, so eröffnet sich uns der Einblick in die Geschichte eines Handschriftenhandels, wie er in der Bibliotheksgeschichte nicht allzu oft vorkommt. Wir berühren hier das äußerst interessante, bisweilen mit einem kriminalistischen Einschlag versehene Kapitel des Handschriftenhandels bzw. Handschriftendiebstahls. Die hier in Betracht kommende Persönlichkeit, der französische Benediktiner Dom J. B. Maugérard, gab Veranlassung, für die Gebiete der Paläographie und Bibliotheksgeschichte gemeinsam betrachtet zu werden und war bemerkenswert genug, um von zwei Fachleuten, wie Ludwig Traube und dem Gothaer Bibliotheksdirektor Professor Rudolf Ehwald, in einer besonderen Untersuchung behandelt zu werden.⁶ „Es sind“, wie Traube schreibt, „nicht seine Verdienste, sondern seine Untaten, die uns angehen und zwingen, ihn aus dem Dunkel hervorzuholen, damit er seine Laufbahn noch einmal in dem grellen Lichte abschreite, das einzelne seiner allmählich wieder entdeckten Handlungen auf sein ganzes Leben werfen. — Diesen Mann zu umstellen, bei der Ausführung seines unerlaubten Gewerbes zu betreffen, ihm seine Beute abzunehmen und sie den ehemaligen Besitzern wenigstens auf diesem wissenschaftlichen Wege wieder auszuhändigen, das ist der Inhalt des bibliotheksgeschichtlichen Versuches.“ Dieser Versuch ist den beiden bewährten Forschern für manche Bibliothek trefflich gelungen, und darum bietet ihre Arbeit nicht nur den für eine bestimmte Bibliothek, sondern allen für Handschriftengeschichte Interessierten sehr viel Reizvolles und macht sie lesenswert. Indem wir im einzelnen auf die Ausführungen über das eigenartige Treiben des schlaun und geschäftskundigen Benediktiners wegen der mannigfach interessierten Probleme verweisen, entnehmen wir ihnen für die Geschichte unserer Erfurter Handschriften kurz folgendes: Jean Baptiste Maugérard (* 29. April 1735, † 15. Juli 1815), Benediktiner aus der Kongregation von St. Vannes, lebte bis zur Constitution civile du clergé im Kloster St. Arnould in Metz, mußte nach einem kurzen Aufenthalt in Paris Frankreich verlassen und verweilte von 1792 bis 1802 als Emigrant in Deutschland. „Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er zum Commissaire du Gouvernement pour la recherche des sciences et arts dans les quatre départements du Rhin ernannt und bereiste nun als Regierungskommissär diese für Frankreich durch

⁶ Palaeographische Forschungen III. Teil. Jean-Baptiste Maugérard. Ein Beitrag zur Bibliotheksgeschichte von L. Tr. und R. E. Mit 2 Tafeln. Abh. der III. Kl. der kgl. Akad. d. Wissensch. XXIII. Bd. II. Abt. München 1906.

den Frieden von Luneville (9. Februar 1801) erworbenen deutschen und belgischen Länder, dann aber auch im Jahre 1805 in gleicher Eigenschaft einzelne Teile Frankreichs. Seine Aufträge währten von 1802 bis 1805. Zu Beginn des Jahres 1806 wurde er von der Regierung pensioniert und verbrachte den Schluß seines Lebens bis 1815 als Besitzer eines Hauses und Weinberges wieder in Metz. Mönch, Emigré, Beamter, Privatmann — er ist immer mit der gleichen Aufgabe beschäftigt, nämlich Bibliotheken zu errichten oder zu vermehren, und muß daher fort und fort typographische und handschriftliche Seltenheiten in seinen Besitz bringen.⁷ Soweit in wenigen Strichen das äußere Lebensbild des ebenso als Gelehrter und Forscher fähigen, wie als Sammler und Händler verschlagenen und betrügerischen Mannes. Für die Erfurter Objekte seiner Tätigkeit kommt aus seinem Leben besonders die Zeit von 1792—1802 in Betracht, wo er, als im Exil befindlich, sein Standquartier, von dem aus er viele Reisen in Deutschland machte, bei den Benediktinern auf dem Petersberge aufgeschlagen hatte. Hier mußte er wohl zusammen treffen mit dem Prior Binsfeld von Echternach, der am 6. August 1794 sich und einen Teil der Klosterschätze auf den Petersberg rettete. Und sicher traf Maugérard sich in Erfurt mit P. Konstantin Käuffer, dem Echternacher Mönch und Bibliothekar, mit dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha (1772—1804) noch am 5. September 1801 einen Handschriftenhandel abschloß.⁸ Das Peterskloster war also um 1800 herum ein Sammelplatz für den Kauf und Verkauf von Handschriften geworden, der schon wie ein Vorahnen der mit der Säkularisation kommenden Auflösung der eigenen Bibliothek war. Wie auf redliche und unredliche Weise viele der schönen Echternacher Handschriften nach Paris, so kamen elf Handschriften der Petersklosterbibliothek nach Gotha. Hier war es der eben erwähnte Herzog Ernst II., für den Maugérard wiederholt tätig war, als er den Grund legte zu der Größe und Bedeutung der jetzigen Gothaer Bibliothek. Es bleibt noch die Frage offen, wie der damalige letzte Abt des Petersklosters, Prälat Placidus Muth, dazu kam, schon vor der Aufhebung des Klosters Schätze seiner Bibliothek durch Vermittlung Maugérards veräußern zu lassen. Es können da wohl nur finanzielle Interessen im Spiel gewesen sein. Wir erfahren aber einiges über die gezahlten Preise. Im Kurantkassabuch 1804 des Geheimen Staatsarchivs zu Gotha ist unter dem 18. Februar ein-

⁷ Traube, I. c. p. 313.

⁸ Traube, I. c. p. 327. — Ersch, J. S., Nachtrag zum gelehrten Frankreich von 1771—1796, Hamburg 1802, S. 316. — Schaab, C. A., Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Mainz 1830—31. I. Bd. S. 257. — Bazy, J. B., Dom Maugérard ou l'histoire d'un bibliographe lorrain de l'ordre de Saint Benoît, au XVIII^e siècle. Chalons-sur-Marne 1882. S. 98, 99, 141. Briefe an Hamberger und Panzer v. J. 1800 und 1802.

getragen: „Herrn Praelat Muth zu Erfurth für Mscpta. u. a. Drucke durch C(ammer) D(iener) Henneberg 130 Thaler 8 gr.“. Es ist dies einer der letzten Einträge des Herzogs Ernst II. von Gotha-Altenburg, der am 20. April 1804 gestorben ist (Ehwald, l. c., p. 377). Am 21. Februar hatte Muth schon eine Handschrift, die Uebersetzung des Aristoteles, für 72 Taler an den Herzog verkauft (s. Dr. A. Beck, Ernst II., Herzog zu S.-G., Gotha 1854, 8, S. 217). Wieviel Handschriften Maugérard nach Gotha brachte, läßt sich nicht genau feststellen, vielleicht waren es einmal acht zusammen, wenn man den in Cod. Membr. II 142 auf einem Papierstreifen eingelegten Vermerk: „8 Collectio opusculorum variorum“ so deuten darf. Wie Maugérard es stellenweise versuchte — er war kaltblütig genug, solche Versuche nicht immer anzuwenden und glaubte sie in vielen Fällen auch nicht nötig zu haben —, durch Austilgen der Besitzvermerke und handschriftliche Verschleierungen in literarhistorischen Notizen die Herkunft der Handschriften zu verbergen,⁹ ist in den klaren, durch Faksimiletafeln erläuterten Ausführungen von Traube und Ehwald zu finden. Wenn es auf Grund eingehender Handschriftenbetrachtung und -vergleiche gelänge, nach Art Maugérards vielleicht andere Handschriftenhändler festzulegen, so würden sicher für manche Bibliothek wertvolle Aufschlüsse über ihre Vermehrung und für manche Handschrift jetzt unbekanntere Anhaltspunkte über ihre Herkunft und Irrfahrten sich ergeben können.

Die Handschrift Yc 4032 der Universitätsbibliothek zu Halle ist schon durch mehrere Hände gegangen, ehe sie an ihren jetzigen Aufbewahrungsort kam. Bis 1892 war sie im Besitz der Firma M. Spirgatis in Leipzig, von der sie für 24 Mark von Reinhold Schmidt in Zörbig bei Halle erworben wurde. Dieser eifrige Sammler ließ den Kodex neu binden und schenkte ihn später der Universitätsbibliothek zu Halle. Die Angaben hierüber finden sich gedruckt und handschriftlich auf einem dem Band eingefügten Blatt, während wir bei der Handschrift Pon. Hist. fol. 215 nur aus der Signatur ersehen können, daß sie ehemals im Besitz des Herrn Geheimen Kriegsgerichtsrates Joh. Aug. v. Ponickau

⁹ Man vgl. z. B. die Abhandlung Maugérards, die er in Cod. Membr. I. 92 auf einem eingeklebten Papierblatt vermerkte. Obwohl er die Herkunft der Handschrift kannte, äußerte er in weitläufiger Begründung die Vermutung, daß der Verfasser ein Benediktiner, und zwar ein Deutscher gewesen sei (*conjiendi locus est ipsum ad dictum ordinem et quidem ad alienam abbatiam germaniae pertinuisse vel cis- vel trans-rhenanae*); von Erfurt oder S. Peter verlautet aber keine Silbe. Bezeichnend sind auch seine Worte, mit denen er den Wert des Cod. hervorhebend, seine Auseinandersetzung schließt: *Conjicere autem vel potius pro certo tenendum huius codicis auctorem almae capacitatis et scientiae fuisse, intra enim tenebras, barbariem ignorantiaeque baratrum, quo saeculum duodecimum fuit deturpatum, ille velut S. Bernardus, cuius erat coetaneus, floruit non solum amplissima litteratura et lectori patebit, sed et ordine rerum energiaque et pura latinitate que in toto codice eodem est, splendet* (R. Ehwald l. c.).

in Dresden war, mit dessen Bibliothek sie um 1817 von Wittenberg nach Halle kam.¹⁰

Von den vier Handschriften, welche die Universitätsbibliothek zu Jena birgt, muß die eine, El. fol. 46, schon früh dem Bestande der Klosterbibliothek zu St. Peter entzogen worden sein, da sie für Jena als alter Besitz bezeichnet wird und einst der Kurfürstlichen Bibliothek in Wittenberg gehörte, deren Signatur sie ja auch noch trägt. Die drei anderen Nummern, G. B. fol. 17, 18 und 18 a, gehörten der Bibliothek des Enkels Goethes, des Legationsrates und Kammerherrn Wolfgang Max von Goethe (1820—1883), der sie vielleicht über Weimar durch Erbschaft oder durch späteren Kauf erworben hatte, zumal sie vorwiegend juristischen Inhaltes sind.

Die Handschrift zu Karlsruhe (S. Pet., p. 18) gehört zum Bestande der ehemaligen Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald, die vom dortigen Abt Philipp Jakob Steyert im Jahre 1781 angekauft worden ist, und in der sich noch neun Handschriften aus anderen Erfurter Kloster- bzw. Stiftsbibliotheken befinden. Sie ist also wohl nicht lange in Erfurt gewesen. Auch von den vorwiegend juristischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig ist eine, Cod. 991, schon früh dem Bibliothekskörper von St. Peter entzogen. Die Handschrift gehörte schon zum Bestand der alten Bibliotheca Paulina, wie aus ihrem Vorhandensein in dem von Feller 1676 gedruckten Katalog hervorgeht. Die übrigen Nummern gehören zu den von Friedrich August Biener († 1861) vermachten Handschriften. Dieser hat sie, wie er auf einem in Cod. 920 eingeklebten Zettel selbst bemerkt, auf der Versteigerung der Bibliotheca Büloviana erworben und dann Cod. 920 zerlegen und in fünf Abteilungen einbinden lassen. Um die alte Ordnung nicht zu verändern und äußerlich aufrecht zu erhalten, wurden sie auf einem weißen Rückenschildchen ihrer Folge nach mit A, B, C, D, E bezeichnet. Die beiden vorn und hinten auf den Deckeln der heutigen Handschrift 920 eingeklebten Pergamentblätter sind ebenso auf dem alten Einbände befestigt gewesen. Sie enthalten Fragmente aus „Friderici II. constitutio de statutis et consuetudinibus contra libertatem ecclesiae edictis“, welche sich in der Ausgabe des Corpus iuris Authentica Item nulla = Cod. I, 3, 2 (MG. Const. II, p. 108 n. 85 § 2) findet.

Für die Handschriften in London habe ich eine genaue Geschichte nicht feststellen können; sie sind wie so viele andere

¹⁰ Vgl. Suchier, Wolfram Dr.: Kurze Geschichte der Universitätsbibliothek zu Halle 1696—1876 im Jahresbericht des Thüring.-Sächs. Geschichtsvereins 1912/13. Halle 1913 und separat. — Boehmer: Die Geschichte der Ponickauschen Bibliothek in: Zur Feier der 50jährigen Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg. 1867.

in Deutschland bei Versteigerungen usw. aufgekauft worden. Der Katalog nennt als Vorbesitzer einiger Handschriften Cochran, Messrs. Payne and Foß (1844), P. Rodd, Messrs. Boone (1852), J. M. Stack (Hull 1855), William Hardy. Ueber Handschrift 22793, welche aus dem Besitz Libris stammt, siehe oben bei Berlin zu den Handschriften theol. lat. 4^o 364 und 365.

Die Handschrift zu Manchester stammt aus der Bibliothek Philipps zu Cheltenham und gehört zu dem von Libri zerstörten Sammelband (vgl. darüber oben bei Berlin).

Bei den Münchener Handschriften läßt sich die Geschichte nicht überall klar verfolgen. Für Cod. Cgm. 1242 der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek haben wir gar keinen Anhalt. Das überaus kostbare Missale Benedictinum im Besitz des Antiquariates Jacques Rosenthal gehörte früher Martin Breßlauer in Berlin. Kurz vor Druck dieser Arbeit sind mir noch mehrere Hss. in München bekannt geworden (besonders bei Ludwig Rosenthal), bei denen die Feststellung ihrer Wanderung noch nicht abgeschlossen ist.

Nicht immer ist es uns gelungen, die Besitzfolge mancher Handschriften so genau feststellen zu können, wie wir sie von den Schätzen aus Erfurter Beständen kennen, die die alte Bibliotheca Bodleyana zu Oxford jetzt aufbewahrt. Madan hat darüber in der Einleitung zu seinem Katalog¹¹ genaue Aufschlüsse gegeben. Die 13 Handschriften gehören sämtlich der Hamiltonsammlung der Bodleyana an. Sie waren zunächst nach der Auflösung der Klosterbibliothek Teile der Bibliotheca Biloviana. Bei der Versteigerung dieser Sammlung im Jahre 1836 wurden sie von einem Herrn Johann Breit (John Broad) erworben, der bei Sir William Hamilton in Edinburg studiert hatte. Um 1841 schenkte er sie seinem früheren Lehrer, da er wußte, daß dieser sich in jeder Beziehung für Luther interessiere, der auf der Universität und im Augustinerkloster zu Erfurt studiert hatte. In diesem Jahre gab Breit einen kurzen „Catalogus codicum manuseriptorum ex bibliotheca Hamiltoniana“ (Berolini 1841, 8^o) heraus mit einem Vorwort, in dem er einige Angaben über die Provenienz macht. Er erwähnt u. a. auch, daß „complures huius collectionis codices“ lange in clastro Novae-Zellae (Neuzelle bei Guben) aufbewahrt wurden; doch tragen nur drei gegenwärtig den Beweis ihres dortigen Ursprungs an sich. 21 Handschriften sind bestimmt für das Karthäuserkloster zu Erfurt festgelegt, während es bei zwei Handschriften, Nr. 24470 und 24474, weder nach dem Katalog noch nach Angabe des Bibliothekars H. Craster-Oxford entschieden werden kann, ob sie nach St. Peter oder zur Karthause gehörten. Nach Sir W. Hamiltons Tode (6. Mai 1856)

¹¹ Madan, F. S.: Summary Catalogue of Western Mss. S. 11.

gaben seine Söhne, Sir Will. Stirling Hamilton und Hubert Hamilton M. A., die Manuskripte „in memoriam et ex votis patris sui“ an die Bodleyana, der sie im Jahre 1857 einverleibt wurden.

Das prächtige Schloß Weißenstein zu Pommersfelden erhielt schon früh die wertvollen handschriftlichen Schätze von St. Peter zu Erfurt, die es noch heute birgt. Kaum war 1718 der im Stile von Versailles gehaltene große Bau des Meisters von Banz und Fulda, Johann Dientzenhofer,¹² vollendet als ein Zeichen des Kunstsinnes seines Erbauers, des Grafen Lothar Franz von Schönborn (1655—1729), zugleich Erzbischofs von Mainz und Bischofs von Bamberg, als dieser es auch erfüllte mit einer lebendigen Quelle geistigen Lebens durch die Anlage einer großen Bibliothek. Er verfuhr hier in gleicher Weise wie beim Prunkbau des Schlosses zu Gaybach: die Klöster seiner Diözesen mußten aus den Beständen ihrer Bibliotheken den Grundstock der neuen Sammlungen hergeben, meistens in Gestalt gerade der ältesten und wertvollsten Stücke. Vielleicht hatte der Erzbischof schon 1696, als er einige Wochen in dem Peterskloster weilte, die Handschriften in Beschlag genommen. Für die betroffenen Klöster war es zunächst ein Verlust — St. Peter mußte noch fast ein Jahrhundert die Handschriften entbehren —, doch sind sie vielleicht gerade dadurch vor einem Schicksal bewahrt geblieben, das so manche andere nach der Säkularisation erlitten.¹³ So sehr es sonst zu bedauern und zu tadeln ist, wenn Bibliotheksbestände auseinander gerissen werden, hier wurde einmal der Sammeltrieb eines kunstsinnigen und eigenwilligen Fürsten zum Gewinn für die Gegenwart.

Für einige der Handschriften in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar ist als Erwerbungsjahr 1809 im handschriftlichen Katalog angegeben. Vermittler des Kaufes war der Bibliothekar Christian August Vulpius, Goethes Schwager, der wahrscheinlich nicht nur die entsprechend bezeichneten, sondern alle 25 Handschriften vielleicht vom letzten Abt Placidus Muth erworben hat. Bei den Stücken der fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode haben wir zwar nicht für alle eine genau erwiesene Feststellung ihrer Wanderung, doch läßt sie sich bei mehreren mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit verfolgen. Die Hss. Za 39, 53, 54, 69 und 87 gehörten sicher zur Sammlung des früheren Bibliothekars Karl Zeisberg in Wernigerode, dessen eigenartiges Leben und Schaffen sein späterer Nachfolger, der jetzige Bibliothekar, Archivrat D.Dr. E. Jacobs, eingehend und anschaulich geschildert hat.¹⁴ Der leidenschaftliche Bücherliebhaber, der

¹² S. M. Pinder, Deutscher Barock (in Langewiesches Sammlung).

¹³ Vgl. Schum, Erfurter Handschriften in auswärtigen Bibliotheken. MVG. Erfurt. VI. S. 256.

¹⁴ Jacobs E., Der Bibliothekar Karl Zeisberg, in: Nachrichten der Fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode für 1904—1910. (Sehr fesselndes, lesenswertes Lebensbild.)

selbst eingestand: „Bücher sind mein einziges Vergnügen“, hatte schon als Schüler unter Förderung seiner Lehrer zu Ilfeld a. H. all seine Zeit auf die Bücherkunde verwandt, dann als Student statt der widerwillig übernommenen Juristerei fast nur sich mit dem Zusammenbringen der kostbarsten und seltensten Handschriften und Bücher befaßt und schließlich nach mißglücktem Examen sich durch Ueberführung und Neuordnung der fürstlichen Bibliothek die Anwartschaft auf deren spätere Verwaltung erworben, in der er seine Befriedigung fand. Sein Sammeleifer hatte sich vorwiegend auf das Gebiet der deutschen Literatur erstreckt, für das er manchen kostbaren Schatz, u. a. eine der ersten Abschriften des Codex argenteus von Upsala, sich verschaffte. Ueberall hatte er bei Bücherauktionen seine Kommissionäre, bei denen er manchmal über seine Verhältnisse gehende große Bestellungen machte. Schließlich war seine Bibliothek auf 16.000 Bände angewachsen. Nach seinem Tode sollte sie 1867 versteigert werden, die Antiquare waren von überallher herbeigeeilt und freuten sich schon der willkommenen Beute des Wettstreits, — da wurde sie in letzter Stunde als Ganzes für Wernigerode gerettet, entging so dem Schicksal elender Zerstreung und bildet heute einen wichtigen und kostbaren Bestand der bedeutenden Bibliothek des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode. Unsere Erfurtensien hatte Zeisberg mit vielen anderen Sachen aus der Bibliotheca Büloviana erworben, der wir hier wieder, u. zw. zum letztenmal, begegnen. Jedenfalls war hier der Buchhändler Lippert in Halle, mit dem Zeisberg in den Jahren 1829—1841 in Verbindung stand,¹⁵ und der ja zunächst an der Versteigerung der Bülowbibliothek beteiligt war, der Vermittler.

Die Handschrift zu Wien (Nov. Ser. 21) ist nach Mitteilung des Herrn Geheimen Hofrates Prof. v. Karabaczek durch Kauf, vermutlich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, in die k. k. Hofbibliothek gekommen; von wem sie erworben ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Ebenso fehlen alle entsprechenden Anhaltspunkte für die Handschriften der Königlichen Universitätsbibliothek zu Würzburg (M. ch. q. 174).

Mannigfach und oft dunkel und verworren waren die Wege, die wir mit unseren Handschriften gegangen sind. Sie gleichen darin Menschen, deren Geschicke wir nur zeitweise im Leben verfolgen, die hier auftauchen und dort untergehen, und auf deren Lebenspfade für den rückschauenden Betrachter nur manchmal einige Lichtblicke fallen.

¹⁵ S. Jacobs, l. c. 1907, S. 9.